

Die neue Milchversorgung.

Die Sicherstellung des Bedarfs an Speisefetten und die Sicherstellung des Milchbedarfes für die Bevölkerung sind die schwierigsten aller kriegswirtschaftlichen Probleme. Im Frieden wurde ein großer Teil des Fettbedarfes durch Einfuhr von Fetten aus dem Auslande und dann vor allem durch unsere Schweine gedeckt, zu deren Mastung ausländische Gerste und andere Futterstoffe in außerordentlichem Umfange bezogen wurden. Auch die Einfuhr von Stoffen für die Margarinebereitung spielte für unsere Fettversorgung, die Einfuhr von ölhaltigen Futtermitteln zur Erzeugung fettreicher Milch für unsere Milchversorgung und damit zugleich für unsere Fettversorgung eine ganz bedeutende Rolle. Nach Fortfall des größten Teiles dieser Einfuhr hat die Fettversorgung naturgemäß wesentlich nachgelassen.

Mit schwerem Herzen und nach gewissenhafter Prüfung des Für und Wider sind die Stellen, in deren Hände die Sorge für unsere Kriegswirtschaft gelegt ist, an die gezielte Regelung der Fettversorgung und der Milchversorgung herangegangen. Die feste Überzeugung, daß ohne gezielte Ordnung bei der nicht wegzuleugnenden außerordentlichen Knappheit an Speisefetten und auch an Milch große Bezirke unseres Vaterlandes einem wirklichen Notstande entgegengehen würden, während andere Gegenden sich auf diesem Gebiete in einem gewissen Wohlstande befinden, hat unabwiesbar dazu genötigt, nach einheitlichen Gesichtspunkten die Milch- und Fettversorgung zu regeln und eine gleichmäßige Verteilung des erzeugten Fettes, sowie eine mögliche Sicherstellung des notwendigen Milchbedarfes anzustreben.

Für die landwirtschaftliche Bevölkerung, welche gerade bei der Milchherzeugung besonders hohe Mühe und Kosten aufwenden muß, bedeutet das einen schweren und tief empfundenen Eingriff in ihre Milchwirtschaft. Aber die Notwendigkeit, die städtische Bevölkerung und vor allem die schwer arbeitende Industriearbeiterschaft mit ausreichendem Fett und solche Bevölkerungsgruppen, die zu ihrer Ernährung Vollmilch nicht entbehren können, mit Milch zu versorgen, hat schärfere Maßnahmen zur Herbeiführung eines gewissen Ausgleichs notwendig gemacht. In Gegenden, wo auch die kleineren Landwirte und viehhaltenden Arbeiter sich gewöhnt haben, ihre irgend entbehrliche Milch zur Molkerei zu bringen, ist der Wandel der Dinge nicht so fühlbar. In den vielen Gegenden aber, wo im Bauernbetriebe selbst Butter hergestellt wird, ist der Eingriff schwieriger und wird viel tiefer empfunden. Auch für die städtische Bevölkerung, soweit sie bisher noch einigermaßen mit Vollmilch versorgt war, bedeutet die notwendige Neuregelung eine unwillkommene Abkehr von alten Gewohnheiten. Denn, um genügende Butter zu beschaffen, ist es nötig geworden, den Vollmilchverbrauch zu beschränken.

Der Milchverkehr vor- und während des Krieges ist eine schwere Aufgabe gewesen. Die bisherige Milchversorgung der Bevölkerung ist unentbehrlich. Die Auffassung der einzelnen Gruppen der Bevölkerung ist bis zum vollen Maße der Mütter, schon vor Monaten vor dem Jahre ein Vorrecht auf Milch, soweit sie nach Deduktion der Milchlieferungsberechtigten vorhanden ist, und verpflichtet die Kommunalverbände und Gemeinden, innerhalb ihrer Bezirke den Milchverkehr so zu regeln, daß jene beiden großen Gruppen der Milchlieferungsberechtigten und der im Range nach ihnen zu befriedigenden Vorzugsberechtigten unter allen Umständen ihren Bedarf vor den übrigen Schichten der Bevölkerung decken.

Daß auf allen Gebieten, wo vielleicht früher bei der Verwendung von Milch nicht mit der

nötigen Sparlichkeit vorgegangen ist in Zukunft tuchliche Beschränkung geübt werden muß, ist klar. Eingehende Erwägungen sind darüber angestellt worden, ob von der gesetzlichen Regelung auch der Verkehr mit Ziegenmilch erfaßt werden sollte. Überzeugende Gründe haben aber zu dem Entschlusse geführt, hiervon abzusehen. Denn es würde eine Abkehr von dem durch die Förderung der Ziegenzucht beschrittenen Wege bedeuten, wenn man jetzt die Ziegenmilch der Kuhmilch gleichstellen und hierdurch sicher eine ganz außerordentlich unerwünschte Beschränkung in der Ziegenzucht herbeiführen würde.

Die Bevölkerung wird einsehen, daß die gezielte Eingriffe in das Wirtschaftsleben, welche die Neuregelung des Verkehrs mit Speisefetten und mit Milch im Gefolge haben, notwendig sind, weil sie unser Volk vor sicherer Not bewahren und es in den Stand setzen sollen, in dieser harten Zeit durchzuhalten. Wenn derjenige, der heute noch in einem gewissen Überflusse lebt, sich davon überzeugen läßt, daß er um des ganzen willen dem abgeben muß, der bis heute entbehrt hat, dann wird er sich auch mit den Härten abfinden, die zweifellos die Neuordnung dieser Wirtschaftsgüter mit sich bringt, und er wird vor allem auch die Übergangszeit ohne Murren ertragen, die ja erfahrungsgemäß am schwersten empfunden wird.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Katastrophe von Rahovo.

Über die Schlacht an der Donau, in die über den Fluß gegangenen rumänischen Streitkräfte verwickelt worden sind, berichtet der 'Pester Lloyd' aus Sofia: Bei der Vertreibung der Rumänen vom rechten Donauufer spielten die österreichischen Montiere eine bedeutungsvolle Rolle. Unmittelbar nach dem Überschreiten der Donau durch die Rumänen wurden deutsche und bulgarische Streitkräfte nach Rahovo dirigiert. Nachdem die rumänische Brücke zerstört war, wandten sich die Schiffe gegen die feindlichen Uferbatterien, die auf beiden Seiten aufgestellt waren. Die Arbeit der Schiffe wurde vollendet und die deutschen und bulgarischen Truppen gingen dann zum Angriff über. Die völlig geschlagenen Rumänen nahmen den panikartigen Rückzug nach Tutatan. Ihre Flucht nach Tutatan bedeutet, daß sie dem Tod geradezu in die Arme laufen. Das Gemetzel, das die Rumänen bei ihrem kurzen Aufenthalt anrichteten, überschreitet alles Dagewiesene. In Rahovo und Umgebung ist niemand am Leben geblieben. Wahlos wurden Männer, Frauen und Kinder ermordet.

Französische Rekrutierungsorgen.

In einer amtlichen Begründung zur Ausmusterung der Jahrgangsklasse 1918 heißt es u. a.: Die Ausmusterung des Jahrganges 1917 geht in die Höhe. Die Rekruten sind für den Kriegsdienst geeignet. Die Angehörigen der Dörfer sind für den Kriegsdienst geeignet. Die Angehörigen der Städte sind für den Kriegsdienst geeignet.

Cadorna's achte Tonzooffenfise?

Die Neue Freie Presse schreibt: Nach italienischen Meldungen steht eine achte italienische

Offensive an der Tonzoolinie bevor. Die Vorbereitungen für diese Offensive, die zum Teil mit ganz frischen Truppen unternommen werden soll, werden als außerordentlich groß geschildert. Insbesondere werde auf eine mögliche Verstärkung des Artillerieparkes Gewicht gelegt. Besondere Maßnahmen seien notwendig geworden, um die Versorgung der Truppen mit Trinkwasser zu sichern. Verschiedenen fremden Korrespondenten sei die Erlaubnis gegeben worden, bei der neuen Offensive Augenzeugen zu sein.

Der Schwerpunkt liegt im Osten!

Die russischen Militärkräfte, obwohl sie über die Größe der Verstärkungen, welche die Deutschen nach Hindenburgs Ernennung zum Oberbefehlshaber nach der Ostfront geltend haben, verschiedener Meinung sind, stimmen doch darüber überein, daß der Schwerpunkt der heutigen Kämpfe nach der Ostfront verlegt worden ist. Insbesondere scheint der Feind dem Abschnitt Kowel-Lemberg, der von Linsingen mit großer Kraft verteidigt wird, erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken.

Abessinien.

Der neueste Staatsstreich.

Die verworrenen, zumeist aus ganz unsicheren italienischen Quellen stammenden Nachrichten über den Staatsstreich in Abessinien, die gleichwohl die in Italien durch die neuesten Ereignisse hervorgerufene Verwirrung deutlich erkennen lassen, rufen die Erinnerung wach an die eigenartigen Vorgänge, die sich in Adis Abeba abspielten, als der jetzt angeblich des Thrones entsetzte Sidj Saasju von dem schwerkranken und wiederholt totesgelagerten Kaiser Menelik zu seinem Nachfolger erklärt worden war.

Menelik war in zweiter kinderloser Ehe vermählt mit Taitu (d. h. deutsch "Sonnenschein"), die einem sehr geachteten, im Hochgebirge angelegenen Fürstengeschlechte entstammte — eine kluge, willensstarke, doch überaus herrliche Frau. Zum Erben seines Thrones hatte der Kaiser den jungen Sidj Saasju bestimmt, einen Sohn des Ras Mitala und seiner Tochter aus erster Ehe Scioa Aregaso, und ihn am 18. Mai 1909 in Adis Abeba im Beisein aller Großen des Landes feierlich zum Thronfolger proklamieren lassen. Das war aber durchaus nicht nach dem Sinne Taitus, die sich übergangen sah. Ihr Plan war vielmehr, einen Sohn von Meneliks im Gefängnis verstorbenen Bruder, den Fittaurari Teje, auf den Thron zu bringen und in ihm sich ein gefügiges Werkzeug ihrer Herrschaft zu schaffen.

In der Proklamation war gesagt, der Negus ernenne Sidj Saasju zu seinem Nachfolger. Der durch mehrmalige Schlaganfälle körperlich und geistig geschwächte Menelik hatte wohl den Entwurf der Urkunde gelesen, nicht aber die Handschrift, in der auf Veranlassung Taitus der Name "Saasju" ausstrahlt wurde. "Sidj" allein ist aber nichts weiter als die Bezeichnung für jeden jüngeren Verwandten, und so paßte denn das Schriftstück ebenso gut auf den Günstling der Kaiserin, Fittaurari Teje, wie auf den Neffen des Kaisers, Sidj Saasju. Wäre Menelik damals schon seinen Leiden erlegen, so hätte Taitu in der Wahl des Thronfolgers nach Belieben verfahren können. Doch des Herrschers kraftvolle Natur erhob sich abermals zum nicht geringen Schreden seiner Gemahlin. Der Fittaurari Teje wurde vom Hofe verbannt, und Taitu übernahm nun selbst die Erziehung des Prinzen Saasju, zu dessen Vormund Ras Tassama bestimmt wurde.

Ihm waren die Intrigen der ränkefüchtigen Kaiserin nicht entgangen; daher ließ er eine neue Proklamation abfassen, in welcher Saasjus Name ausdrücklich erwähnt wurde. Die Kaiserin war wütend. Ras Tassama aber ließ sich nicht einschüchtern. Er erklärte der Taitu, die Schöner trachteten ihr nach dem Leben, weil sie mehrere Fürsten aus diesem Stamme hätte ins Gefängnis werfen lassen, nur dann würde er sie vor Nachstellungen schützen können, wenn sie bei der nun endgültig festgelegten Thronfolge sich beruhige, da Sidj Saasju ebenfalls Schöner sei. Nach heftigem Widerstreben willigte die

Kaiserin endlich ein, und die Kaiserin wurden freigelassen. Menelik starb erst 1913 nach langem Leiden an Gonda. Die Jahre seines Hindernisses zwischen Tod und Leben mußte Taitu gründlich aus dem empörenden Willkürakt verstanden es, ihren Gemahl völlig abzuschaffen. Der Palast hat zahlreiche Höfe, und im inneren "Elin" genannt, stand das von einer Herrscherin blindlings ergebene Leibwache behütete Gebäude, in dessen erstem Stockwerk Kranke lag. Die Kaiserin wich nicht von einer Seite. Ihre Macht beruhte nicht von einer Seite im Volke lebenden Weisung, Abessinien groß und mächtig bleiben würde, lange Menelik und Taitu zusammenlebten, es aber ein Raub der Nachbarn werden wenn das Herrscherpaar sich trennen ließe. Diese Weisung hatte die schlaue Kaiserin selbst veranlaßt, und an ihr scheiterten auch die späteren Verschwörungen, die Taitus Entsetzung aus der Nähe des Negus bezweckten. Scheint, nach den letzten Berichten, Sidj Saasju selbst seine Stellung untergeben zu haben, der abessinische Kaiser ihn wegen seines Stierens mit dem Bierverband durch eine Festsitzung veranlassen absetzen ließ.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Reichskommissar für den Wirtschaft hat jetzt seine Aufträge durch besondere Bestimmungen des Reichsfinanzers näher bezeichnen lassen. Der Reichskommissar des Innern bestimmt die Rohstoffe, Waren, die in sein Tätigkeitsgebiet einbezogen werden. Er hat die nötigen Ermittlungen zu machen, die Beschaffung zu unterstützen oder zu vermitteln und für die Verteilung unter den Verbrauchern zu sorgen. Bei dem Kommissar werden Geschäftsabteilungen gebildet und Arbeiter nebst Vertretern sowie ein Beirat der Unterabteilungen beigegeben. Der Beirat besteht aus Vertretern der obersten Reichsbehörden und der Landesregierungen sowie aus Sachverständigen. Aus dem Beirat werden Ausschüsse für die einzelnen Rohstoffe und Waren oder für mehrere Rohstoffe und Waren gebildet.

* Der Präsident der bayerischen Kammer der Zentrumsgesandten Geheimrat Dr. v. Drerger, ist in der chirurgischen Klinik in München gestorben. Er gehörte 23 Jahre dem bayerischen Landtage an, war aber durch seine offizielle Stellung im Parlament selbst der eigentlichen parteipolitischen Arbeit der Zentrumspartei ausgeschlossen. Trotzdem hat er seinen bedeutenden Einfluß in der Zentrumspartei bei allen wichtigen Gelegenheiten immer wieder geltend gemacht.

Franzreich.

* In einem Leitartikel der 'Victoire' wird ausgeführt, daß die Zeichnungen der neuen französischen Kriegsanleihe zu wünschen übrig lassen. Wenn Frankreich jetzt den Widerstand insolge mangelnder Geldmittel aufgeben müßte, würden die Deutschen bis Südfrankreich vordringen. Alle Munitionsfabriken Amerikas und der neutralen Länder seien für die Verbündeten beschäftigt; man könne also die Regierung nicht im Stich lassen, sondern müsse so viel Geld zusammenbringen, um einen ehrenvollen und dauernden Frieden abzuschließen zu können.

Griechenland.

* Um eine Klärung der Lage herbeizuführen, hat König Konstantin einen Kronrat abgehalten, der eine Abklärung über den Krieg und Frieden vornahm. Die Mehrheit der Minister erklärte sich für den Krieg. Darauf nahm der König die Rücktrittsgesuche der Minister an. Die Nachricht, daß Venizelos zum Ministerpräsidenten ernannt sei, bestätigte sich nicht. Eine große Schwierigkeit für die griechische Regierung ist die Finanzlage. Es sei unmöglich, das notwendige Geld für die Kosten der Verwaltung zu beschaffen. Im September hätten die Ausgaben 80 000 Pfund betragen, während sich in den Staatskassen nur knapp 20 000 Pfund hätten. Die jüngsten Ereignisse hätten die Einnahmen noch mehr beschränkt.

Ich will.

101 Roman von S. Courths-Waltes. (Fortsetzung.)

So schlossen diese drei Menschen endlich den Zug. Direkt vor ihnen ritten zwei blutjunge Leutnants, die sich gelangweilt anboten und sich zuweilen nach Renate umbläuten. Als sich Renate endlich ansah, dem Zuge zu folgen, warf sie einen Blick auf Lezingen, als wollte sie sagen: "Was willst du noch in meiner Nähe?"

Als hätte sie diese Frage laut gesprochen, verneigte er sich höflich und sagte: "Ich habe Ihrem Herrn Vater versprochen, während der ganzen Jagd an Ihrer Seite zu bleiben."

Sie zog die Stirn kraus. "Die Jagd ist zu Ende." "Am Schloßhaus bespreie ich Sie von meiner Gegenwart."

Doll Frankenstein lächelte verständnisvoll und nicht gerade geistreich zu dieser kleinen Auseinandersetzung. Er konstatierte nur vergnügt, daß Renate Lezingen wirklich nicht leiden mochte.

Die Offiziere ritten mit ihren Damen dicht hinter der Musik her bis zur Stadt zurück. Einige Gutsbesitzer zweigten unterwegs ab, um nach Hause zu reiten und zu fahren. Man wollte bis zum Abend möglichst noch einige Stunden ruhen. Der Kommerzienrat mußte die Gräfin Frankenstein erst nach Hause fahren.

Renate hatte die Absicht, bis zum Park der Waldburg bei dem Zuge zu bleiben. Durch das

Abzweigen verschiedener Herrschaften waren einige Rücken entstanden. Die beiden jungen Leutnants, die vor Renate und ihren beiden Begleitern ritten, wandten sich um und machten darauf aufmerksam, daß man weit hinter den anderen zurückgeblieben war. Sie trieben alle ihre Pferde an. In demselben Augenblick trat Wotan über eine Baumwurzel fehl, und ehe Renate wahrnahm, was geschehen war, brach er zusammen, so daß Renate durch den jähen Stoß halb aus dem Sattel gestolpert wurde.

Sofort stoppten die beiden Leutnants, sowie Renates Begleiter. Zuerst war Lezingen aus dem Sattel. Ehe die anderen zu Hilfe kommen konnten, war er an Renates Seite. Sanft und behutsam hob er sie empor. Als er ihren schlanken Körper umfaßte, wurde sie ein wenig bleich.

"Sind Sie verletzt, gnädiges Fräulein?"

Renates Fuß schmerzte heftig. Sie wollte es nicht merken lassen.

"Sie hätten sich nicht zu bemühen brauchen, Herr Baron. Es sind ja noch andere Herren hier, die mir helfen konnten."

"Mein Eigentum darf kein anderer berühren," flüsterte er ihr erregt zu.

Sie errödete jäh und wollte eine heftige Antwort geben. Aber inzwischen waren die anderen Herren herbeigekommen und so hielt sie die ungestüm abwehrenden Worte zurück, die sich auf ihre Lippen drängten. Hastig wollte sie von ihm zurücktreten, aber ein leiser Schmerzensruf entquoll ihren Lippen.

Besorgt fragten alle Herren durcheinander, ob sie sich wehe getan hätte.

"Mein Fuß ist verletzt, — ich kann nicht auf-treten," antwortete sie.

Ohne Umstände hob sie Lezingen wieder empor und trug sie einige Schritte weiter, um sie dann behutsam auf einem Baumstumpf niederzusetzen.

Die beiden Offiziere hatten inzwischen Wotan emporgehoben, er lächelte ein wenig, war aber sonst unverfehrt. Nun stand er und wandte wie fragend den Kopf nach seiner Herrin um.

Renate sah bleich, mit schmerzhaft zusammengepreßten Lippen da. Ohne auf ihr Sträuben zu achten, löste Lezingen den festen Schnürsattel von ihrem Fuß.

Das Gelenk schmerzte heftig und schwoh an. "Es hilft nichts, gnädiges Fräulein, Sie müssen hier warten, bis ein Wagen herbeigeschafft worden ist. Reiten können Sie unmöglich mit dem verletzten Fuß," sagte Lezingen. Renate nickte nur zum Zeichen, daß sie einverstanden war.

Lezingen wandte sich an Doll Frankenstein. "Mein lieber Graf — Ihr Heim liegt ja ganz hier in der Nähe. Sie haben wohl die Güte hinüberzureiten und irgend ein Fuhrwerk zu holen."

Doll wäre viel lieber bei Renate geblieben aber weigern durfte er sich nicht. Sein einziger Trost war, daß Renate Lezingen ganz sicher nicht leiden mochte. Schnell schwang er sich aufs Pferd und jagte davon.

Als er außer Sicht war, wandte sich Lezingen an die beiden jungen Offiziere.

"Einer der Herren hat wohl die Güte, nach der Waldburg zu reiten und den Unfall zu

melden, damit alles bereit ist zur Aufnahme des gnädigen Fräuleins. Der andere Herr kann so schnell als möglich einen Arzt nach der Waldburg beordern."

Die jungen Herren beieilten sich, die Fuß-träger zu erledigen, und wenige Augenblicke später ritten sie davon.

Nun war Lezingen mit Renate allein. Wotan und Ulas schnupperten nach Nahrung am Boden. Sonst war es still ringsum. Lezingen stand vor Renate an einem Baum gelehnt.

"Ist Ihnen sehr kalt, gnädiges Fräulein?"

"Nein."

"Schmerzt der Fuß sehr?"

"Wenn ich mich still verhalte, nicht."

"Sie werden jetzt für eine Weile allein wilden Mitten entsagen müssen."

"Leider."

"Nein, das ist das Gute bei Ihrem Unfall."

"Was kümmert Sie mein Reiten?" fragte sie herb, abweisend.

"Ich liebe es nicht, wenn Frauen so wild reiten. Wenn Sie meine Frau werden, werde ich es Ihnen ohnebedenken unterfangen."

Sie sieht ihn zornig an.

"Sie gestatten, daß ich laufe."

"Bitte sehr. Wenn sich Ihre Ohnmacht mit gegenüber nicht anders Luft machen kann. Meine Frau werden Sie doch, wenn ich ersichtlich will. Vorläufig will ich noch nicht."

Sie zerrte an ihrem Taschentuch.

"Darf ich mich vielleicht erkundigen, wann Sie wollen werden?" fragte sie mit einem einigen Bohn.